

„Freundschaft giebt der Seele Kraft“ – Der Freundeskreis um Robert Sommer und der „Wander-Bund“

„Giessen ist ein holdes Nest,
uns ja immer schon gewes't
uns den Professoren.
Wird zu dumpf es uns zu Haus,
zieh'n zusammen wir hinaus
wandern vor den Thoren.

Frauen, Männer froh vereint,
seht wie Euch die Sonne scheint
Singt mit tönendem Munde:
Hoch die edle Wissenschaft!
Freundschaft giebt der Seele Kraft,
Heil dem Wanderbunde!“¹

Zu den ungewöhnlichsten Persönlichkeiten der Gießener Professorenschaft gehört Geheimrat Robert Sommer (1864–1937), Professor der Psychiatrie und erster Direktor der psychiatrischen Universitätsklinik. Der aus Grottkau in Schlesien stammende Sommer, nach dem die Robert-Sommer-Straße im Süden des Gießener Klinikviertels benannt ist, war nach seiner Berufung nach Gießen im März 1895 zunächst als Extraordinarius, von 1896 bis 1934 als Ordinarius für Psychiatrie Mitglied der Medizinischen Fakultät an der Ludwigs-Universität Gießen. Von 1911 bis 1922 Mitglied des Stadtparlaments, prägte er auch die Gießener Geschichte. Von seinen zahlreichen Aktivitäten seien hier nur das auf seine Initiative hin errichtete Liebig-Museum und – als Kuriosum – die Erfindung und Konstruktion von Wasserschuh zum Gehen auf dem Wasser genannt.² Unter den Mitarbeitern und Schülern galt er als „herzensgut“, geprägt von „kindlicher Einfalt“, ein „väterlicher Freund“ und „guter Kamerad“.³ Bei Recherchen zu seiner Person im Rahmen der Vorbereitung zur 400-Jahr-Feier der Universität Gießen fand sich in Sommers Nachlass auch ein kleines, in gemusterten Stoff gebundenes Album mit dem handschriftlichen Titel „Wander-Bund“, das in Erscheinungsbild und Inhalt in vielem an das Stammbuch oder *Album amicorum* des 18. Jahrhunderts – auch *Liber*

memoralis genannt – erinnert und das uns Einblicke in die sozialen Kontakte und das Freizeitverhalten der Gießener Professorenschaft um 1910 gewährt.⁴ Auch wenn es etwas überzeichnet wäre, die privaten Zusammenkünfte des Wander-Bundes als Ausdruck einer sich vor Ort entwickelnden *scientific community* zu bezeichnen, kann man vermuten, dass es sich um ein im Entstehen begriffenes, sich nicht nur auf das Private beschränkende „Netzwerk“ Gießener Professoren handelt,⁵ bei dessen Zustandekommen die Professorenfrauen als eine nicht zu unterschätzende Triebfeder anzusehen sind.⁶

Sommers Album, ein hochformatiges Buch in der Größe 12 x 16 cm, hat einundsiebzig, am rechten oberen Rand paginierte Doppelseiten, die fast vollständig mit Gedichten und Liedern, mit Teilnehmerlisten und Ausflugszielen, mit handbeschriebenen Zetteln, Postkarten und Fotos, die die Wanderer in der Umgebung Gießens zeigen, beschrieben oder bestückt sind. In Spalten angeordnet sind Wanderdatum und Aufbruch- oder Abfahrtszeit, die Wegstrecke, die Stationen und das Ziel sowie die Teilnehmer aufgelistet. Es fällt auf, dass sämtliche männliche Mitglieder Angehörige des Lehrkörpers der Ludwigs-Universität waren: Neben Sommer sind die Otologen Ernst Leutert (1862–1928) und Carl von Eicken (1873–1937), der damalige Prosektor und spätere Ordinarius für Anatomie Bruno Henneberg (1867–1941), der Physiologe Siegfried Garten (1871–1923), der Gynäkologe Otto von Franqué (1867–1937) und der Dermatologe Albert Jesionek (1870–1935) Mitglieder der Medizinischen Fakultät. Doch auch der Direktor des Mathematischen Kollegs Hermann Grassmann (*1854), der Literaturwissenschaftler Josef Collin (1864–1942), der Privatdozent für Organische Chemie und spätere Schriftsteller Hans von Liebig (1874–1931), der Kunsthistoriker Christian

Rauch (*1877), die Sprachwissenschaftler Alois Walde (*1869) und Friedrich Schwally (*1863) – ersterer ordentlicher Honorarprofessor für indogermanische Sprachwissenschaft und Direktor des sprachwissenschaftlichen Seminars, letzterer ordentlicher Professor für semitische Sprachen in Gießen –, Gustav Roloff (*1866), ordentlicher Professor für Geschichte und einer der drei Direktoren des Historischen Seminars sowie Mitglied der Historischen Kommission für das Großherzogtum Hessen, sowie der renommierte Geologe und Direktor des Mineralogischen Instituts Erich Kaiser (1871–1934) traten dem Wander-Bund bei und blieben ihm zum Teil auch nach dem Wegzug in eine andere Stadt treu. Auf den zweiten Blick erschließt sich, dass die gesellige Verbindung offensichtlich nicht durch die Männer, die beruflich-kollegial und zum Teil auch örtlich verbunden waren – die Institute von Kaiser und Grassmann befanden sich beide im Kollegienhaus der Universität –, sondern durch die Ehefrauen zustande gekommen ist. Schon auf der ersten Seite, auf der die Statuten

des Wander-Bundes vermerkt sind, kommt dies zum Ausdruck:

„Zur Aufnahme sind mehr als $\frac{2}{3}$ aller Stimmen mit „ja“ nötig (also z.B. bei 12:9). Alle Frauen müssen abstimmen, die Männer können, wenn sie wollen, abstimmen. Es soll **vor** der Aufforderung neuer Herrn erst in dem W. B. [= Wander-Bund] der betreff[ende] Vorschlag zur Sprache gebracht werden.“

Die gegenüberliegende Seite listet, alphabetisch geordnet, unter der unterstrichenen Überschrift „Mitglieder“, die Gründungsmitglieder mit ihrem Nachnamen auf. Es sind Mathilde Collin, geb. Koch, geboren am 27. Juli 1869 in Londorf, Kreis Gießen, Erna von Franqué (*8. 4. 1883), Elsa von Eicken (geboren am 19. Mai 1881 in Hamburg), Clara Margarethe Helene Garten (geboren am 7. Dezember 1881 in Dresden), die aus Stettin stammende Margarethe Grassmann (*22. 9. 1875), Helene Henneberg aus Magdeburg (25. 1. 1875–9. 5. 1933), die Münchenerin Irmgard, genannt Irma, Jesionek, geborene Bollinger (1884–1944), Tochter des Pathologen Otto von Bollinger,

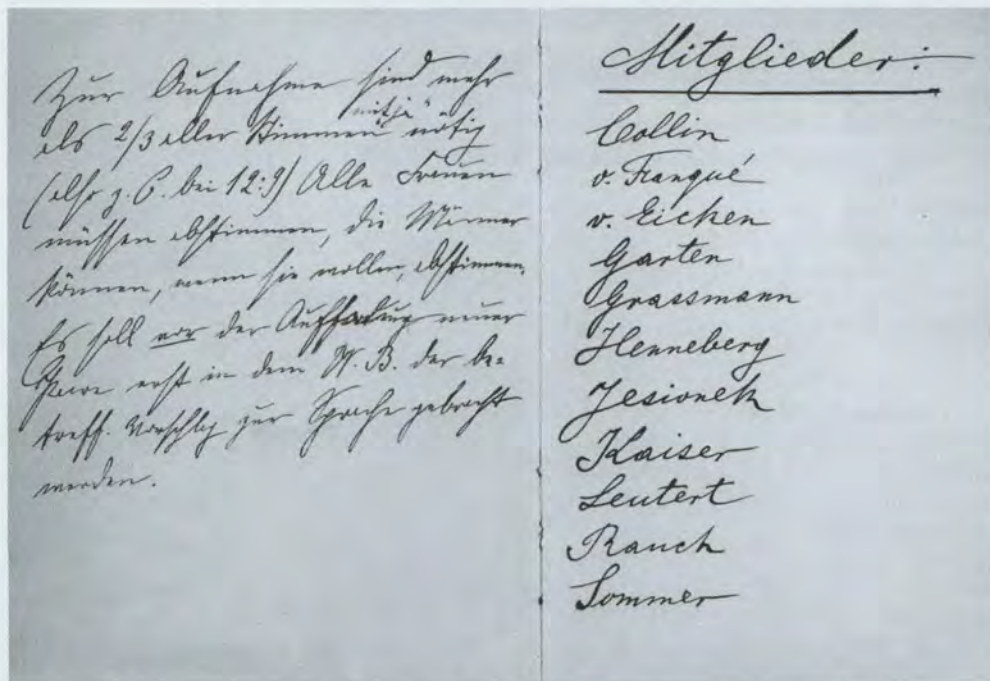


Abb. 1: Doppelseite aus dem Buch des Wander-Bundes. (Handschriftenabteilung der Universität Gießen)

Maria Kaiser, Tochter des Geologen Hermann Rauff aus Bonn (geboren am 11. Dezember 1880), Elsbeth Leutert (1869–1956), Helena Fanny Rauch, geborene Biedermann (*24. 2. 1881) und Emmy Sommer, genannt Puttchen oder Muttchen[!], geborene Schäfer (17. 2. 1867–28. 7. 1935).⁷

Auch bei den Wanderungen selbst waren die Frauen in der Regel in der Überzahl. Sie übernahmen die Planung oder Führung der Ausflüge, sie waren auch diejenigen, die mit Abwesenden in Kontakt blieben oder zu gemeinsamen Unternehmungen einluden.

Aus welchem Grund schlossen sich die Familien zusammen, um etliche Sonn- und Feiertage miteinander zu verbringen? Gab es berufliche Berührungspunkte? Welchen Part übernahmen Robert und Emmy Sommer? – Die exemplarische, chronologisch vorgehende Präsentation einzelner Eintragungen mag darüber Aufschluss geben.

Der erste sogenannte „Spaziergang“ findet am 20. November 1909 statt und führt, beginnend in Großen-Linden, über Leihgestern zur „Lindener Mark“. Hier, nahe bei Grünningen, erwarben Robert und Emmy Sommer knapp ein Jahr später, am 20. Oktober 1910, vom Fürsten von Braunsfels ein Stück des Limes und errichteten dort 1912 einen Gedenkstein. Sieben der zehn Teilnehmer sind Frauen (Frau Henneberg, Grassmann, Schwally, Walde, Franqué, Kaiser, Sommer), dazu kommen Henneberg, Grassmann und Roloff.

Die nächste Wanderung führt bei ähnlicher Zusammensetzung – Robert Sommer ist nun auch Teilnehmer – zum Schiffenberg, im Dezember fährt man nach Lollar (11. 12.) bzw. nach Wetzlar (18. 12.), um den Dom und das Lottehaus zu besichtigen und im „Herzoglichen Hof“ einzukehren. Auch hier lassen sich Bezüge zu Sommers Interessen nachweisen: 1908 hatte Sommer im Verlag von Johann Ambrosius Barth ein schmales Bändchen mit dem Titel *Goethes Wetzlarer Verwandtschaft* herausgegeben, in dem er nicht nur genaue Kenntnisse der Wetzlarer Örtlichkeiten demonstrierte, sondern auch Außen- und Innenansicht des Lottehauses abbildete.⁸

Das kalte Wetter des 22. Januar 1910 hindert die Wanderer nicht daran, von Großen-Buseck über Alten-Buseck nach Daubringen und weiter nach Lollar zu laufen. Die 3³/₄-stündige Wanderung mündet in die übliche Einkehr und wird in einem Gedicht festgehalten, das auf eine Postkarte, adressiert an „Herrn Prof. Sommer, Eisenach, Hotel Rosenkranz“ geschrieben wurde:

„Müdgegangen, müdgelaufen!
Liebe Kinder, jetzt heißt's saufen!
Ganze drei dreiviertel Stunden,
haben wir uns nun geschunden,
während **er** in dem Coupé
vom dem Scheitel bis zum Zeh
hingehaucht wie ein Gedicht
weder Arm noch Fuß rührt nicht.
Also, Kellner, Steinhäger!
So ruft **sie**, und so ruft er,
der nun dies Gedicht soll dreheln
statt mit Grassmann Witze zu wechseln.
Dann noch Tanz und auch Musik
– jetzt wird die Geschichte' zu dick.

Heil Mia Walde. Grassmann.
Elsbeth Leutert, der ist's kalte!
Henneberg, – pfui! – ausgekniffen.
Jetzt gehn wir artig heim ... [Unleserlich/überklebt].

Geschrieben am 22. Januarii im Philosophenwalde“

Am 29. Januar besteigen fünf Frauen und zwei Männer den Schiffenberg, wo zuerst ein „Schneeballwerfen“ und dann eine Besichtigung der Kirche unter Führung des Kunsthistorikers Rauch stattfindet. Der Hund der Familie Sommer, „Caesar“, begleitet die Damen Grassmann, Walde und Sommer bei der Wanderung zur Badenburg am 12. Februar 1911. Nach Ausflügen am 19. Februar und 5. März findet die nächste gemeinsame Unternehmung erst am 5. Mai anlässlich eines „Himmelfahrts-Gang[es] nach Kirchgöns“ statt. Der Chronist notiert: „Marsch über Gambach nach Münzenberg. Mittagessen. Besichtigung der Ruine. Gang auf individuellen Wegen nach Arnsburg. Kaffee im Freien bei Sonnenschein und Regenschauer. Weiter nach Lich durch den Wald. Hier in die Eisenbahn. Station Schiffenberg ausgestiegen, zum Waldhüttchen. Maibowle gebraut. Abends 11 Uhr nach Giessen zurück.“ „Teilnehmer“ sind die Ehepaare Grassmann, Leutert, Walde, von Liebig und Sommer. Das

erwähnte „Waldhüttchen“ hat wiederum biographischen Bezug zu Sommer, der ein kleines Grundstück mit Häuschen, genannt „Lauszipfel“ am Fuße des Gießener Hausbergs erworben hatte, wo sich Sommer auch bei anderen Gelegenheiten mit den Kollegen, beispielsweise Albert Jesionek, traf.

Es folgen Spaziergänge am 14. Mai, am 4., 11., 18. und 25. Juni (dieser führt mit der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde, deren Mitglied Bruno Henneberg seit 1894 war, nach Wetzlar), am 9. Juli gibt es einen Ausflug zur Burg Greifenstein. Am 16. Juli trifft man sich abends um 7 Uhr „zum Faß Bier im Garten“ bei Leuterts und am 23. Juli zur Wanderung nach Daubringen und Lollar. Die Fahrt nach Ehringshausen am 24. September findet ohne Robert und Emmy Sommer statt; die Teilnehmer schicken „Herrn und Frau Professor Sommer“ eine Ansichtskarte nach „St. Raphael / Hotel des Bains Continental / Südfrankreich“, die aber am 27. September – offensichtlich war das Ehepaar inzwischen abgereist – nach „Giessen / Allemagne“ zurückgeleitet wird und so Eingang in das Buch des „Wander-Bundes“ fand. Verewigt haben sich mit ausgelassenen, recht albernem Versen – die, geht man vom dialektgefärbten „scheen“ aus, vermutlich die Berlinerin Helena Rauch verfasst hat – Mia und Alois Walde, die Stehgreifdichterin Helene Rauch „als Führerin“ und ihr Mann Christian als „der Mann der Führerin“ sowie Irma Jesionek „als Gast“:

„Nach Ehringshausen an der Lahn
kommen mit der Bahn wir an
Und durch Täler kreuz und quer
Komm'n von Niederlemp wir her
Alles ist ganz scheen gewese
Essen nun in Asslar Käse.
Dass Ihr fehltet, ist sehr schade
Dies schreib ich auf Waldes Wade.“

Nach Wanderungen nach Treis am 15. Oktober und Großen-Buseck mit Einkehr auf der „Liebigshöhe“⁹ – einem damals sehr beliebten Ausflugslokal nahe der Grünberger Straße – folgt am 29. Oktober 1910 ein Spaziergang nach Großenlinden mit „Marsch nach Wetzlar“, an dem die Ehepaare Collin, Garten und Grassmann sowie Mia Walde und Erna von

Franqué teilnehmen. Auch das Ehepaar Hans und Bertha von Liebig, das sich zeitweise in seinem späteren Wohnort Bernried bei München aufhält, wird eingeladen. Bertha von Liebig (*5. 2. 1874) antwortet mit einem Gedicht:

„Zum Wandern ruft G. C. in Gießen mich an
Ans liebe Ufer der graugrünen Lahn.
Doch seht! Nach ägyptischem Wüstensand,
Nach steiniger Wildniß im heiligen Land,
Nach griechischem Marmor, mit Eifer durchwühlt,
Nach Adrias Wogen, die klar mich umspült,
Nach Stahloßgekletter auf Tauerngestein,
Hüllt Deutschland, Dein Herbst voller Wunder mich ein.
Mein Hügel, mein Wald, wie er hell mich umlacht,
Herab auf mich schüttelt rotgoldbraune Pracht,
Der Reh' fein Gespiel, brauner Rinder Geläut,
Die Vöglein in Scharen, allein und zu zweit.
Die Firnen der Alpen im schneeigen Glanz,
Umsäumt von der Wolken lichtduftigem Kranz.
Wie träumts sich da schön! Da hoch! rufts mich an.
„G. C.“ mahnt ein „sommer“lich Grüßen der Lahn.
Schön Dank Euch! wenn Garten und Haus ist bestellt
Voll Freude zu wandern kommt mit Euch ins Feld
Eure BvL

Bernried, 19. Okt. 1910“.

Aus dem Gedicht dieser offensichtlich sehr auslandserfahrenen, mit lyrischem Talent gesegneten Frau, deren Reisewege sie nach Ägypten, Palästina, Griechenland und Italien geführt haben, spricht Naturverbundenheit und eine heimatlich-freundschaftliche Beziehung zu Gießen, während die weinseligen Verse, die Alois Walde anlässlich einer Wanderung zum Schiffenberg am 1. April 1911 verfasst, unter sprachlich-formalen Gesichtspunkten als weniger gelungen angesehen werden müssen:

„Blühend senk' auf Ihr [!] Haupt sich der Dichterlorbeer hernieder!
Was an Klängen doch recht oft versteckt unter so einem Mieder!
Puttchen kann singen, kann dichten, Robert die Verse dann richten,
Walde nur dichtet beim Wein, schmeckt er besonders ihm fein:
Dieses ist heute der Fall, ja, ja.
Drum den Wanderbundeuten all ein „Hurrah!“

Carl von Eicken, seit 1910 außerordentlicher Professor für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde in Gießen, schickt am 4. April des Jahres Grüße aus Meran:

„Des WB's froher Runde
Denke ich zu mancher Stunde
Denn oft allein zu sein
Kann wahrlich mich nicht freun.
Drum deucht es mich ein Glück
Dass bald ich muss zurück
Sonst käm ich auf den Hund
Hoch leb' der Wanderbund.
Meran 4. IV. 11. C. v. Eicken.“

Am 7. Mai machen sich zweiundzwanzig Personen auf den Weg nach Friedberg, wo die Kirche und das Judenbad besichtigt und danach – wohl auf Anregung Sommers – die Saalburg und das römische „Wegesystem“ bei Homburg erwandert werden. In den Eintragungen des Tages wird der „[e]rste Gesang des Wanderbundliedes“ erwähnt, dessen Text auf der folgenden Seite des Buches eingeklebt ist. Das Gedicht ist dem Wander-Bund gewidmet und wird nach der Melodie „Keinen Tropfen im Becher mehr“ gesungen. Die erste Strophe lautet: „Endlich kam die schöne Stund, / fröhlich will der Wanderbund / heut die Welt durchschreiten. / Sorgen bleibt nun weit zurück, / heute lockt uns heitres Glück / fort in sonnige Weiten.“ Die beiden folgenden Strophen, die den vorliegenden Beitrag eingeleitet haben, preisen das „holde Nest“ Gießen, die „edle Wissenschaft“ und die Freundschaft, die der Seele Kraft gebe. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist Robert Sommer Verfasser der Lieder. Michael Meyer zum Wischen, der eine umfangreiche, sämtliche nachgelassene Manuskripte berücksichtigende Dissertation über Sommer verfasst hat, charakterisiert diesen als „poetische[n] Psychiater“, der zu vielen und höchst unterschiedlichen Anlässen Gedichte und Lieder schrieb, so zur Einweihung des Liebig-Museums im Jahr 1920 oder anlässlich der Eröffnung des Kongresses der *Gesellschaft für experimentelle Psychologie*, der im April 1904 in Gießen stattfand.¹⁰ Doch die Neigung, Erlebnisse und Grüße in Verse zu fassen, lässt sich nicht nur für Sommer feststellen, sondern entspricht dem Geschmack der Zeit und ist, wie im *Wanderbuch* nachzulesen, weit verbreitet. Der Spaziergang des folgenden Sonntags führt zum Leihgesterner Wald mit anschließender Einker bei Sommers „Waldhüttchen“. Bei der Wanderung am 20. Mai, die zum Kirschen-

wäldchen bei Wetzlar führt, kommt Robert Sommer „mit [dem] Wagen nach.“ Der Himmelfahrtstag am 25. Mai wird mit einer großen Wanderung nach Marburg begangen, zur mittäglichen Rast am Waldrand werden „belegte Bröter“ und „weiche Eier“ gereicht, am Abend trinkt man bei Bopp in Weidenhausen „Kalte Ente“ und kommt um „11 Uhr heim“. Nach weiteren Spaziergängen im Juni und Juli des Jahres wird das Wintersemester 1911/12 mit einer Zugfahrt nach Asslar und anschließender Wanderung nach Altenstätten eröffnet, wo eine „Waldrast“ mit „Broeter“ und Äpfeln eingelegt wird. Der Abend klingt aus in der Konditorei „Hettler“, einem renommierten Café an der Frankfurter Straße / Ecke Südanlage, 11 die neun Teilnehmer, die Ehepaare Grassmann, Garten, Walde und von Eicken sowie Robert Sommer schicken „Reime an Puttchen“, Robert Sommers Frau:

„Die Bäume in herbstlicher Farbenpracht,
Da haben wir Deiner in Liebe gedacht.
Es keucht der Mann mit der schweren Last
Wir aber stets vorwärts [,] wo haben wir Rast?
Am Kreuzweg auf grünem Waldesrain
Labt uns, was sogleich Du packtest ein.
Und Walde selbst hat den Schnaps nicht vermisst,
War reichlich beglückt, dass von Dir alles ist.
Dann gnug gestärkt, im raschen Lauf
Durch Wald zum Altenberg hinauf.
Hier Hohensolms! der Dünsberg dort:
Nur kurze Rast, dann wieder fort.
Nach Bieber geht's mit raschen Fuss:
Bei Hettler feiern wir den Schluss.“

Nach zahlreichen Spaziergängen im Oktober und November 1911 wird am 16. Dezember unter großer Beteiligung das sogenannte Stiftungsfest im „Herzoglichen Haus“ in Wetzlar begangen. Die Ehepaare Henneberg, von Liebig, Walde und Garten sowie Robert Sommer und Carl von Eicken wandern nach Wetzlar, Grassmanns, Collins, Frau Sommer und Herr Rauch fahren mit der Bahn. Elsa von Eicken, die wegen einer Erkältung nicht mitkommen kann, schickt ein Gedicht:

„Zum Schluss das Best / Das „Stiftungsfest“!
Und wie ich ahne, / mit Tort' und Sahne!
Mit welchem Bedauern / Muss ich nun trauern
Kann nicht mit Euch Andern / Ins Bett muss ich wandern
Da Husten mich quält / S'ist schlecht gewählt!
Vielleicht kommt der Mann / Wenn irgend er kann
Nun eil' ich zum Schluss, / Wünsch recht viel Genuss.
Elsa von Eicken.“



Abb. 2: Einweihung des Grenzsteins am nördlichen Ende des römischen Limes am 14. Juli 1912. Im Vordergrund sitzend Robert Sommer, zweiter von rechts, ohne Hut, Ernst Leutert. (UAG, Nachlass Sommer)

Die Ausflüge des Sommersemesters 1912 führen die Ehepaare Grassmann, Collin und Sommer sowie Mia Walde und Elsbeth Leutert nach Eh-ringshausen und zur Dianaburg. Am 1. Juni 1912 fährt die sechzehnköpfige Gruppe um 8.17 Uhr mit dem Eilzug nach Dillenburg. Die ausgedehnte Wanderung endet im Bahnhof Herborn; offensichtlich werden die Ehepaare Leutert, Collin, Walde, Garten, Jesionek, Sommer, Grassmann und Rauch vom Regen überrascht, denn Elsbeth und Ernst Leutert packen ihre „Forellen-Kostüme“ aus. Der Chronist notiert: „Erheiterung der Sonntagsgäste am Bahnhof. Ank. in Giessen, durch Singen erwärmt aber total nass.“ Es ist einer der letzten Ausflüge, an denen Mia und Alois Walde teilnehmen. Walde hat im April des Jahres einen Ruf nach Innsbruck erhalten; die Familie zieht am 31. Juli 1912 um, nachdem im Anschluss an eine Wanderung nach Kirchgöns am 20. Juli „Fr. Waldes Abschiedsfeier“ im „Hessischen Hof“ begangen wurde. Zuvor jedoch, am 14. Juli 1912, findet ein „Gang zum Denkstein am Grenzwall“, dem

römischen Limes, statt. Dieser ist offensichtlich nicht nur Sonntagsspaziergang, sondern hat auch offiziellen Charakter, da neben den Freunden Grassmann, Garten, Leutert, Eicken, Jesionek, Sommer, Walde, Liebig, Rauch und Henneberg auch andere Bekannte sowie Funktionsträger aus den umliegenden Ortschaften teilnehmen. Genannt sind Irmischs und Mercks; aus Watzenborn Leicht und Harnisch; aus Grüningen der Bürgermeister, ein Beigeordneter und zwei Gemeinderäte. Es gibt Kaffee, Kuchen und ein Fass Bier, das mit dem Wagen von der „Wilhelms-höhe“, einem Watzenborner Lokal, nach oben gebracht wird. Der „Denkstein“, den Robert und Emmy Sommer 1912 selbst errichteten, befindet sich noch heute am nördlichsten Punkt des römischen Limes nahe bei Grüningen und trägt auf den vier Seiten die Aufschrift: „MEMORIAE ROMANORUM BARBARUS ANNO MDCCCXII / LINES IMPERII ROMANI / ROBERTUS SOMMERUS CUM UXORE / CIVIS GISSENSIS.“¹²



Abb. 3: Besichtigung eines Steinbruchs bei der Burg Münzenberg unter sachkundiger Leitung des Geologen Erich Kaiser. Links im Bild Robert Sommer, stehend vermutlich Albert Jesionek.

Am 8. März 1913, der zehnten Wanderung des Jahres, führt der Weg der Gruppe wiederum zum römischen Grenzwall¹³ nach Holzheim und durch die Wiesen nach Eberstadt. Notiert ist der „Fußweg mit Durchschneiden der alten röm. Grenzstraße zum Bahnhof Münzenburg“. Man besichtigt einen Steinbruch „mit tertiärem Sandstein und Versteinerungen (Palmblätter, Schilf, Nüsse, Schildkröten)“, trinkt Kaffee an der Burg und fährt mit der Bahn nach Hause. Die Gruppe setzt sich an diesem Tag zusammen aus den Ehepaaren Grassmann und Sommer – auf letztere geht sicherlich der Hinweis auf den Verlauf der römischen Grenzlinie zurück – Herrn Garten, Frau von Liebig, einem unbekannten Fräulein Raster und Erich Kaiser, der als Mineraloge die Wanderer sachkundig über die Gesteinsformationen belehren kann.

Am 12. April 1913 wird Carl und Elsa von Eickens zweiter Sohn, Herbert, das vierte ihrer insgesamt acht Kinder geboren. Der Wander-

Bund gratuliert, Carl von Eicken dankt mit einem Gedicht, das ebenfalls im Buch aufbewahrt ist:

Giessen 12. IV. 13.

Gestern Abend s' war schon spät
Brachte man mir ein Paket
Und dazu ein Kleidchen fein!
Was mag im Paket wohl sein?

Zehn geschlossene Couverts
Waren drin - mir pocht das Herz!
All' die lieben Wandersleut
Gratulieren hocheifreut!

Der in Prosa, der in Jamben
Knittelvers war auch vorhanden
Und nach italien'scher Weise
Singt Frau Leutert zart und leise.

Und der Inhalt der Gedichte
Wünsche waren's lieb und schlichte
Für klein Herbert dick und rund:
Tausend Dank, Dir, Wanderbund!

C. v. E.

Nach sechzehn gemeinsamen Spaziergängen während des Sommers und Herbstes begehen die Freunde im Anschluss an eine Wanderung zu Sommers „Waldhüttchen“ am 29. November ihre Stiftungsfeier, bei der die „Strafgelder“ des letzten Jahres – 6,60 Mark – aufgebraucht werden. Bis elf Uhr dauert das Fest, an dem die Ehepaare Jesioneck, Collin, Garten, von Eicken, Robert Sommer sowie Elsbeth Leutert und Christian Rauch teilnehmen. Carl von Eicken hat in diesen Tagen besonderen Grund zur Freude: Nach jahrelangen Verhandlungen, die bereits sein Vorgänger Ernst Leutert führte, gibt es in Gießen nun endlich eine Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkranke, die am 23. November eröffnet worden ist. Das Jahr klingt aus mit einer Einladung der Familie Garten für den 13. Dezember, vermutlich Anlass ist Clara Gartens Geburtstag am 7. Dezember.

5. XII. 13.

Ist auch vor der Weihnachtszeit
Jeder nicht so gern bereit,

Einen Abend zu verlieren,
Wollen wir es doch riskieren:

Laden Euch ins Gartenhaus!
Saget nicht: „Es wird nichts draus!“
Saget zu, wir bitten sehr,
Kommt am 13. hierher,
Samstag 8 Uhr, – ohne Frack
Ohne Gehrock, ohne Claque.

Wolln nochmal gemütlich sein,
Eh das neue Jahr tritt ein.

Auch im Jahr 1914 trifft man sich regelmäßig zu gemeinsamen Unternehmungen. Nach einer Fahrt nach Butzbach sind die Freunde abends „bis 2 Uhr“ bei Sommers. Ein rätselhafter Eintrag lautet: „Kindliche Spiele nach Eickenschers Wildsau“, an deren vermutetem Verzehr achtzehn Personen beteiligt sind. Nach fünf traditionellen Sonntagswanderungen nach Grünberg (mit „Ski und Rodel“), Lich, Großen-Buseck, durchs Lumbdatal und nach Dutenhofen mit Kaffee und Madeleines im „Jagdschlösschen“, feiert man den Rosenmontag 1914 in der Frankfurter Straße 97, also bei Sommers.

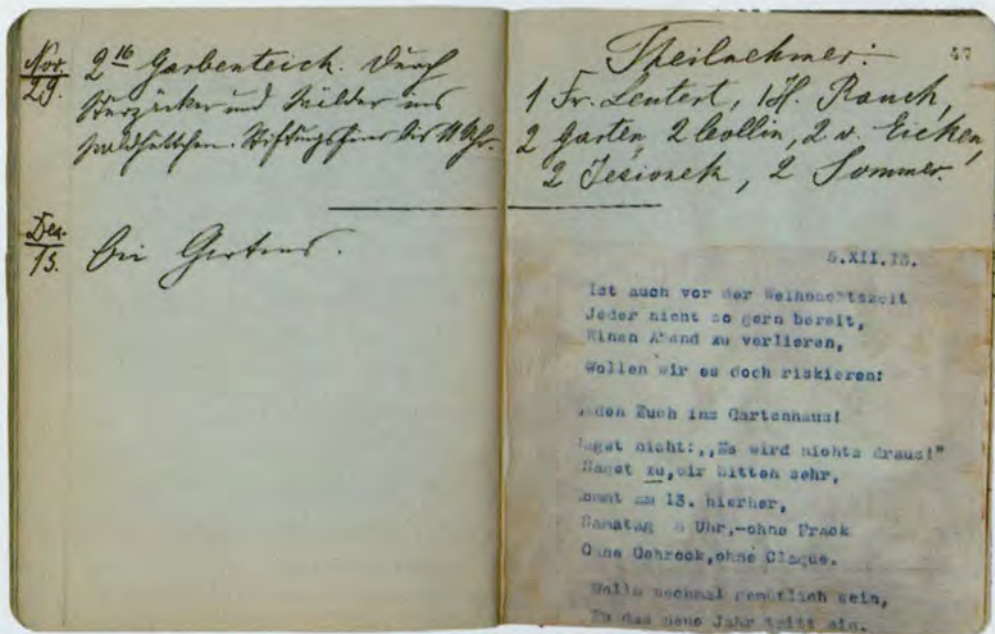


Abb. 4: Doppelseite aus dem Wanderbuch mit Einladungsgedicht der Familie Garten.

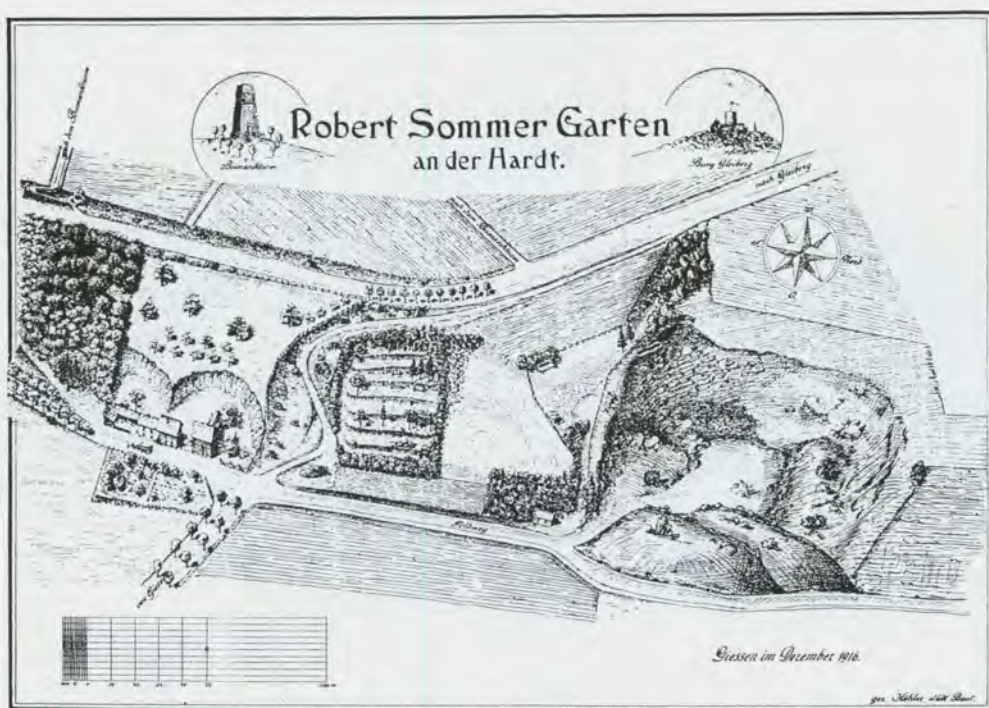


Abb. 5: Der Universitätsgarten. Aus: Robert Sommer: Die Gartenanlagen bei der Universität Gießen. In: Die Gartenwelt, Jg. 21, 1917.

In diesem Jahr, dem Ausbruch des I. Weltkriegs, werden aber nicht mehr nur Wanderziele notiert. Zwar gibt es noch die Spaziergänge nach Buseck, Treis, Rodheim, Kirchgöns und Mainzlar und den traditionellen großen Himmelfahrtsausflug – in diesem Jahr nach Frankenberg und Waldeck –, aber es wird auch, am 4. Juni 1914, nach einer Wanderung zum Schiffenberg und einem Besuch bei von Eickens, die Rektorwahl verzeichnet. Eine erste Besichtigung des von Robert und Emmy Sommer gestifteten Universitätsgartens am Gleiberger Weg an der Hardt südwestlich von Krofdorf erfolgt am 11. Juni 1914. Der Garten soll nach dem Willen der Stifter von der Universität zu geselligen Zwecken genutzt werden und nach Friedensschluss in den vollen Besitz der Universität übergehen. Hier trifft man sich auch am 18. Juli vor dem Sommerfest der Kliniker.

Am 26. Juli versammelt sich ein erweiterter Wander-Bund zum „Picknick i. Universitäts

Garten“. Trotz des verregneten Tages gestaltet sich die Feier auf der Hardt sehr munter. Erstmals werden die zahlreichen Kinder der Mitglieder erwähnt, die „als Blumen“ verkleidet sind. Frau Garten und Frau von Liebig tragen Gedichte vor, man singt „patriotische Lieder“¹⁴. Der Eintrag endet mit den Worten „Der nahende Krieg“.

Am 1. August 1914 bricht der I. Weltkrieg aus. Die Wanderungen werden eingestellt. Im Herbst 1914 wird eine sehr große Zahl von Schwerverwundeten nach Gießen gebracht, die im Militärlazarett und in der Chirurgischen Klinik wegen Überfüllung nicht mehr aufgenommen werden können. Die Universitätskliniken, allen voran Jesioneks erst im März 1914 in Betrieb genommene Hautklinik und auch seine Lupusheilstätte,¹⁵ werden zu Lazaretten für die zurückkehrenden verwundeten Soldaten umfunktioniert. Da alle Assistenten zum Heeresdienst eingezogen sind, arbeitet Jesionek mit vollem Einsatz als Wundarzt und Chirurg, un-



Abb. 6: Idyllische Rast des Wander-Bundes im Frühsommer 1915. Fotografie aus dem Wanderbuch.

terstützt von seiner eigenen Frau und den Frauen seiner Freunde, die Dienste als Hilfsschwestern versehen.¹⁶

Erst am 12. Dezember treffen sich zwölf Mitglieder des Bundes wieder: „Nach langen Kriegswochen zum ersten Mal wieder hinaus trotz Regenwetter.“ Man besichtigt den Sportplatz beim Schützenhaus und wandert danach zum Schiffenberg. Sommer, seit Oktober 1914 Rektor der Universität und mit der Aufgabe konfrontiert, die akademischen Einrichtungen den Bedürfnissen des Krieges anzupassen, zurückkehrende verwundete Soldaten in den Kliniken unterzubringen, Lebensmittel-, Heizstoff- und vor allem Personalmangel zu verwalten, verlässt die Gruppe wegen einer Sitzung vorzeitig.

Das Jahr 1915 zeigt wieder eine gewisse Normalität. Von Januar bis April gibt es fünf gemeinsame Wanderungen, wenn auch bisweilen in sehr kleiner Zusammensetzung. Drei Ausflüge finden im Mai statt – darunter die Himmelfahrtspartie am 19. Mai mit den Ehepaaren Collin und Sommer, die in diesem Jahr

nach Braunfels und Neukirchen führt –, ein weiterer am 19. Juni sowie am 17. Juli. Dieser führt nach Friedelhausen, auf dem Rückweg kehrt man im „Rittersaal“ der Burg Gleiberg ein, wo Sommer ein Gleiberg-Lied dichtet.¹⁷

Am 24. Juli wandern Grassmanns, Collins, die Damen Leutert, Kaiser, von Eicken und Jesionek von Großen-Buseck zurück nach Gießen, vorbei am „Gefangenenlager“¹⁸ mit abschließender Einkehr in der nahegelegenen „Liebigshöhe“, wo Frau Sommer („Muttchen“) zur Gruppe hinzustößt.

Die Doppelseite mit den Wanderungen vom 19. Mai, 19. Juni, 17. und 24. Juli enthält ein oval geschnittenes Foto, das die Gruppe bei einer idyllischen Rast im Freien zeigt: Die Männer, zum Teil in Hemdsärmeln, lagern malerisch am lichtüberfluteten Feldrain auf einer Wiese am Waldrand oberhalb der Lahn, die Damen sind geschmackvoll und sommerlich-leger gekleidet und tragen runde Strohhüte nach französischer Art. In seiner gesamten Atmosphäre erinnert das Arrangement an die gelöste Stimmung eines impressionistischen Bildes wie des

1880 gemalten *Frühstücks der Ruderer* von Auguste Renoir. Entspannt, heiter, scheinbar ungestört genießen die Gießener Professoren und ihre Ehefrauen fernab von Klinikalltag und kranken Patienten, von störenden Kleinkindern und familiären Verpflichtungen das warme Sommerlicht in der freien Natur. Nichts deutet darauf hin, dass seit knapp einem Jahr der I. Weltkrieg wütet, dass die deutschen Truppen im April des Jahres erstmals Giftgas eingesetzt haben und dass auch ein Angehöriger der Wandergruppe, der einundzwanzigjährige Hans Collin (1893–1914?), seit Oktober 1914 als vermisst gilt. Man vergisst, dass es seit dem 7. August 1914 eine „Kriegskommission“ der Universität gibt,¹⁹ dass etwa 900 der 1214 im Wintersemester 1914 immatrikulierten Studenten im Wehrdienst stehen und auch 19% der Ordinarien als kriegsdienstverwendbar gelten.²⁰ Zu ihnen gehört auch der 43jährige Erich Kaiser, der sich seit Ende Juni 1914 auf Forschungsreise in der Namibwüste Südwest-Afrikas aufhält und dort als Reserveoffizier „militärisch verwendet“ wird.²¹

Die nächste Wanderung findet zu Beginn des Wintersemesters am 16. Oktober 1915 statt und führt nach Lich und zum Kloster Arnburg. Lapidar wird das „Lazarett im Schloß“ erwähnt. Am 30. Oktober läuft man von Kleinlinden über den Stoppelberg nach Wetzlar; es gibt drei Wanderungen im November 1915, am 27. 11. dann „Schnee, große Kälte, Sturm“; Collins sind mit Schiern dabei. Zweimal trifft man sich im Dezember, dreimal im Januar 1916 und danach regelmäßig jede Woche bis zum 9. April 1916. An diesem Tag wird der „letzte Ausflug mit Gartens nach Marburg“ notiert, nachdem diese im Anschluss an eine Wanderung auf die Hohe Warte am 1. April 1916 ihren Abschied gefeiert haben. Zum Sommersemester 1916 hat Siegfried Garten einen Ruf nach Leipzig erhalten, wo er bereits als Schüler und Assistent des Physiologen Ewald Hering (1834–1918) arbeitete und sich dort auch habilitierte. 1916 übernimmt er als Herings Nachfolger dessen Lehrstuhl für Physiologie. Mitte April 1916 machen Sommers mit dem Ehepaar Garten und deren beiden ältesten Kindern Victor und Mari- anne noch eine größere Reise, die sie nach

Osthessen und Thüringen führt. Am Dienstag, den 18. April, geht man über den Rennsteig zur Wartburg, wo man sich nach einem letzten gemeinsamen Mittagessen auf der Terrasse unter der Burg verabschiedet.

Mit den treuen Freunden Grassmann, Collin, Frau Leutert und Frau von Eicken gibt es Wanderungen im Mai, u.a. mit „Freiübungen“; am 9. Juli einen Ausflug nach Braunfels, zu dem Familie von Eicken einlädt und an dem außer Sommers auch Grassmanns und „3 Hennebergs“ – diese möglicherweise mit ihrer zwanzigjährigen Tochter Charlotte (*14. 12. 1896) – teilnehmen. Die „Exkursion zur Chimpansin in Frankfurt“, die Robert Sommer in der Woche darauf organisiert, findet ohne Teilnahme der „W[ander]-Bündler“ statt. Wo sich diese Schimpansin befand und ob sie eine besondere Attraktion darstellte, konnte nicht herausgefunden werden. Einen Zoo gibt es in Frankfurt jedoch seit 1856, zur städtischen Einrichtung wurde er im Kriegsjahr 1916.²²

Erwähnt werden soll noch eine Wanderung am 25. November dieses Jahres: Die Gruppe, bestehend aus Grassmanns, Frau Leutert, Frau Rauch, Herrn von Eicken und dem Ehepaar Sommer, fährt am Nachmittag nach Kirchgöns und wandert zum „Grenzwall im Wald rechts der Bahn, dann rechts bis zum Ende des Waldes, wo der Grenzwall aufhört. Suchen nach der Fortsetzung an der andern Seite der Straße nach Pohlköns und Butzbach. Tatsächl. gefunden!“ Da der Verlauf des Limes inzwischen rekonstruiert ist, kann festgehalten werden, dass sich die Gruppe nicht geirrt hat. Der römische Grenzwall verläuft auf hessischem Gebiet vom Kleinen Feldberg kommend hinunter zur Saalburg, berührt die Kapersburg mit den notdürftig ausgegrabenen römischen Badeanlagen, geht nach Norden über Butzbach, den Holzheimer Unterwald und Pohlheim, um dann nach Lich und Arnburg östlich abzubiegen und wiederum nach Süden über Echzell, den Main überquerend, nach Seligenstadt und Stockstadt zu verlaufen.

Am Ende des Jahres 1916 – die Kliniken leiden unter Ärztemangel und stehen vor der Frage, ob sie schließen müssen, in der Philosophischen Fakultät sind einige Fächer nicht besetzt,

auswärtige Dozenten übernehmen Vertretungen, wegen Kohlemangel wird die Universitätsbibliothek mehrmals geschlossen, und die Universität beklagt 119 als Soldaten gefallene Studenten – gibt es nur zwei Spaziergänge, die zum Schiffenberg bzw. zum Grenzwall nach Butzbach führen, aber man feiert am Ende des Jahres, einen Tag nach Robert Sommers Geburtstag, gemeinsam in dessen Haus den Hochzeitstag von Albert und Irma Jesionek.²³ Für 1917 ist nur eine Wanderung verzeichnet: „1/2 Uhr ab Lahntor zur Schutzhütte im Robert-Sommergarten. Rodel [!] und Brot mitbringen! Für Thee ist gesorgt. – Der Herd brennt gut, die Bänke sind bequem, der Vorraum praktisch. Mitgenommen Holz, Brikets, Punsch.“ 1918 findet kein notierter Ausflug statt. Jesionek und von Eicken können sich am Ende des Jahres darüber freuen, dass sie zu Ordinarien befördert werden; die traurige Bilanz des Krieges sind 243 gefallene Studenten und 13 Dozenten.

Im Jahr 1919 sind fünf Wanderungen eingetragen, davon jeweils zwei im Mai und Juli und eine im Juni 1919. Teilnehmer sind die alten Freunde Grassmann, Henneberg, von Eicken, Collin, Sommer, Leutert, Rauch und Jesionek. Die letzte Wanderung, am 26. Juli, führt zum „Kalkbruch hinter Kleinlinden. Herr Grassmann mit mir in unserem Wägelchen, Einkehr in der ‚Waldschenke‘, nach geol. Vortrag.“ Neben den Ehepaaren Grassmann und Sommer sind auch Henneberg und Rauch dabei.

Resümee

Mehr als 170 Mal haben sich die Freunde in den zehn Jahren von Ende 1909 bis zum Sommer 1919 getroffen. Bei wechselnder Zusammensetzung der Gruppe gab es große Wanderungen, kleine Spaziergänge, Rosenmontags- und Abschiedsfeiern, Exkursionen und mehrtägige Ausflüge bis hin zum Rennsteig und zur Wartburg. Bei erster Sichtung des Büchleins lag die Vermutung nahe, den Zusammenschluss der Professoren zur gemeinsamen Freizeitgestaltung als eine örtliche Sektion der Wandervogelbewegung zu verstehen. Doch das fortgeschrittene Alter – das älteste Mit-

glied, Hermann Grassmann, ist im Gründungsjahr fünfundfünfzig Jahre alt, das jüngste, Christian Rauch, immerhin auch schon zweiunddreißig, das Durchschnittsalter der Männer beträgt 43 Jahre – sowie der reichliche Genuss von Alkohol (in den Einträgen werden „Steinhäger“, Wein, Schnaps, Punsch, Kalte Ente, Bier und Maibowle genannt), die gutbürgerliche Kleidung der Frauen, die Anzüge und Hüte der Männer, die Benutzung der Bahn oder des „Coupés“ als Fortbewegungsmittel sowie die Wahl der Ausflugsziele, die oftmals mit kulturellen Aktivitäten wie Besichtigungen, Führungen oder Vorträgen verbunden sind, sprechen dagegen.

Dennoch gibt es gewisse weltanschauliche Übereinstimmungen mit den Zielen der Wandervogelbewegung: Die Ausflüge und die Bewegung in freier Natur (erwähnt werden Schneeballwerfen, Rodeln, Freiübungen, Skiwanderungen) ergaben sich nicht zufällig, sondern entsprachen medizinischen Konzepten, wie sie sowohl der Dermatologe Albert Jesionek als auch der Psychiater Robert Sommer vertraten. Jesionek, in Lindau am Bodensee geboren und mit Liebe zu Bergen und Natur aufgewachsen, beschrieb in seinem Hauptwerk, der 1910 erschienenen *Lichttherapie*, die Heilkraft der Sonne, deren ultraviolette Strahlen auch noch an einem geographischen Punkt wie Gießen wirkungsvoll bei der Behandlung tuberkulöser und lupöser Menschen seien. In späteren Werken sprach er die heilkräftige Wirkung der Bewegung in der frischen Luft nicht mehr nur dem Sonnen-, sondern dem Luftbad und der Gesamtheit aller klimatischen Reizwirkungen auf den Organismus zu.

Auch Robert Sommer, der sich anlässlich des Hygienekongresses in Dresden (1911) einen Namen als Vertreter einer neuen psychotherapeutischen Richtung, der Psychohygiene, gemacht hatte, forderte in verschiedenen Abhandlungen nicht nur Ruhehallen an allen öffentlichen Plätzen der großen Städte, sondern plädierte wie der Kollege Jesionek für Bewegung an der frischen Luft, die besonders den zu Anfang des Jahrhunderts überhandnehmenden „nervösen“ Krankheiten entgegenwirken sollte:

„Nach meiner Beobachtung entstehen viele Fälle von nervöser Übermüdung dadurch, dass im Berufsleben eine Menge von unangenehmen Gefühlen ausgelöst wird, die sich zu einem Gefühl der Abspannung und Widerwillen verdichten, während im Hintergrund eine viel weniger geschwächte Leistungsfähigkeit steckt. In all diesen zahlreichen Fällen ist zur Erholung viel weniger Ruhe, als vielmehr eine Anregung notwendig, die im Gegensatz zu dem monotonen Gang des täglichen Dienstes psychische Komplexe aufleben lässt, mit denen das Gefühl freier und ungehemmter Tätigkeit verknüpft ist.“²⁴

Dazu gehörte nicht nur die „Anregung“ auf kulturellem Gebiet, wenn es – wie es im Eingangsgedicht heißt – „zu dumpf“ in Beruf und Alltagsleben wurde, sondern auch der körperliche Ausgleich, der durch die Fußmärsche, aber auch durch den Aufenthalt in den von Sommer initiierten Garten- und Turnanlagen der Universität, die der Leibesübung und der „Annäherung an eine natürliche Lebensweise“ dienen,²⁵ zu erlangen war.

Geht man von diesen präventiv-medizinisch und psychologisch begründeten Forderungen aus, verwundert es nicht, dass das Ehepaar Sommer Initiator des Wanderbundes war: Bei 125 der gezählten 174 Unternehmungen gehörten die beiden entweder zu zweit oder auch einzeln zu den Teilnehmern; fehlten sie bei einer Wanderung, schickte man ihnen Karten an den Urlaubsort. Sie selbst wiederum schrieben regelmäßig Briefe von auswärts, beispielsweise von der Englandreise 1913, an die Freunde zuhause, die sich auch ohne sie in Sommers „Hüttchen“ trafen. Sie waren, neben den Familien Garten, von Eicken und Leutert, häufige Gastgeber, sei es anlässlich der traditionellen Rosenmontageeinladung in ihr Haus in der Frankfurter Straße 97 oder, weit öfter, ins „Waldhüttchen“ am Schiffenberg oder in das Häuschen im von Sommer gestifteten Universitätsgarten. Darüber hinaus beeinflussten Robert Sommers Interessen und Hobbys die Wanderziele, so bei den vielen Ausflügen in südöstliche Richtung auf den Spuren des römischen Grenzwalls.

Dass sich aber so viele Kollegen und Kolleginnen mit großer Begeisterung und über lange Zeiträume dem Unternehmen anschlossen, mag an Robert Sommers mitreißendem und begeisterndem Wesen und Emmy Sommers

Liebenswürdigkeit und Herzensgüte gelegen haben – der ehemalige Assistenzarzt Berliner erinnert in der Kondolenzkarte nach Emmy Sommers Tod an „manche Feierstunde in Ihrem gastlichen Hause“²⁶ –, das Kind des kinderlosen Ehepaares Sommers war im Grunde die Universität und deren Personal, und der Wander-Bund als ihre Schöpfung ein integratives Element innerhalb der Professorenschaft. Liest man den Nachruf, den Carl von Eicken über seinen engen Freund Albert Jesionek verfasste, wird deutlich, welche Bedeutung die Freundschaft des Gießener Kreises für den einzelnen Wissenschaftler hatte:

„Großen Veranstaltungen war Jesionek abhold, auf Kongressen war er ein seltener Gast; um so intensiver und reicher wusste er das Leben im Kreise der näheren Freunde zu gestalten. Auf den gemeinsamen Wanderungen durch die anmutige oberhessische Landschaft, in seinem Heim, und nicht zu vergessen, seinem großen Garten auf dem Seltersberg, den er mit seiner lieben Frau aus einem steinigen Acker sich geschaffen hatte, lernten ihn seine Freunde als einen humorvollen, anregenden und gütigen Menschen kennen und lieben.“²⁷

Ganz ähnlich wird Bruno Henneberg charakterisiert. Henneberg sei kein „Mann des öffentlichen Auftretens“ gewesen, schreibt sein Nachfolger Curt Elze. „Er liebte das Sammeln, Forschen und Wirken in der Stille. [...] Er gehörte zu den Männern, die sich mit ihrem großen Wissen und Können auf den Kreis beschränken, in den sie gestellt sind: die berufliche Umgebung und die Familie im weitesten Sinne.“²⁸

Die „Wissenschaft“, noch mehr aber ihr Pendant, die „Freundschaft“: die beiden Schlüsselbegriffe des Wanderbund-Liedes spiegeln sich in den Albumblättern der Gießener Professoren. Die familiäre Herzlichkeit, die aus den gewissenhaft vorgenommenen Eintragungen, den gesammelten Erinnerungsstücken und den gereimten Versen spricht, lässt das Notizbüchlein des Wander-Bundes tatsächlich in eine große Nähe zu den anfangs erwähnten Freundschafts- und Erinnerungsbüchern rücken. Alltägliche Erlebnisse und herausragende Ereignisse, Trauriges und Erfreuliches, werden chronologisch festgehalten, seien es die Abschiede anlässlich auswärtiger Berufungen, sei es die

Rektorwahl, sei es die Geburt von Klein-Herbert oder aber der Kriegsausbruch. Das von Robert Sommer akribisch betriebene Aufschreiben, Sammeln und Aufbewahren ermöglicht es uns heute, einen Einblick in das Gießener Professorenleben in der Zeit vor Ausbruch und während des I. Weltkrieges zu nehmen, die integrative Kraft der Professorenfrauen zu würdigen und den Grundstein für die Untersuchung eines auch auf wissenschaftlichem Gebiet vermuteten Netzwerks in der medizinischen Fakultät zu legen.²⁹

Anmerkungen

¹ Zweite und dritte Strophe eines Gedichts aus dem „Wander-Bund“-Buch. Universitätsarchiv Gießen (= UAG), Nachlass Robert Sommer, Bd. 46. Ich danke Herrn Dr. Bernd Bader, Leiter der Handschriftenabteilung der Universität Gießen, für die freundlicherweise erteilte Erlaubnis, das Buch auszuwerten.

² Siehe dazu den Aufsatz von Erwin Schliephake, ein Schüler Robert Sommers: Erwin Schliephake: Robert Sommer (1864–1937) / Psychiater, in: Hans Georg Gundel, Peter Moraw, Volker Press (Hg.), Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zweiter Teil. Marburg 1982 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 35), S. 895–905; vgl. auch Jost Benedum: Robert Sommer (1864–1937): Der volkstümliche Gießener Geheimrat, in: Gießener Universitätsblätter 1989, Heft 1, S. 33–42.

³ Nach Schliephake (Anm. 2), S. 904 und 901.

⁴ Auch die griechische Bezeichnung *Philotheca* oder *Philothekē*, die als *Sammlung von Freunden* übersetzt werden kann, betont den humanistischen *Amicitia*-Begriff, der wiederum eng verbunden ist mit dem Stichwort der religiösen Solidarität. Dass die Eintragungen in das *Album amicorum* auch als „Erinnerungsmittel“ angesehen werden können, verdeutlicht die Bezeichnung *Liber memorialis*. Ausführlich dazu mein Aufsatz: „Den ersten Aerzten wurden Tempel aufgerichtet ...“ – Soemmerings Stammbuch 1774–1804, in: Manfred Wenzel (Hg.): Samuel Thomas Soemmerring in Kassel (1779–1784). Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte der Goethezeit (= Soemmerring-Forschungen, Bd. 9), S. 427–461; hier S. 427–429.

⁵ Die auf Berufungen an die Medizinische Fakultät Gießen starken Einfluss ausübenden Faktoren „Verwandtschaft“ und „Bekanntschaft“ stellt Cay-Torsten Prüll in den Mittelpunkt seiner Untersuchung: *Der Heilkundige in seiner geographischen und sozialen Umwelt. Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen auf dem Weg in die Neuzeit (1750–1918)* (= Studia Giessensia, Bd. 4). Gießen 1993, wertet dabei aber in erster Linie Berufungs- und Personalakten aus.

⁶ Vgl. Ilse Jahn: Die Ehefrau in der Biographie des Gelehrten, in: Christoph Meinel, Monika Renneberg (Hg.): Geschlechterverhältnisse in Medizin, Naturwissenschaft und Technik. Bassum/Stuttgart 1996, S. 110–116.

⁷ Sämtliche Lebensdaten der Frauen – mit Ausnahme von Irma Jesionek und Elsbeth Leutert, über deren Ehemänner medizinhistorische Dissertationen existieren – wurden ermittelt nach: Personenstandskartei des Stadtarchivs Gießen. Ich danke Frau Claes, Stadtarchiv Gießen, für ihre Mithilfe.

⁸ Robert Sommer: Goethes Wetzlarer Verwandtschaft. Mit 8 Abbildungen. Leipzig 1908, Abb. 7 u. 8.

⁹ Abgebildet in: Werner Stephan: Es stand ein Wirtshaus an der Lahn. Gießen 1985, S. 40.

¹⁰ „Gegrüßet seid, die zum Kongress gekommen, / Der Psychologen ernste Schar, / Die Ihr zum Seltersberg emporgeklommen, / Wir bringen herzlich Grüsse dar. / Der Seele Tiefen wollt Ihr kühn ergründen, / Dem Plane dient Idee und Instrument: / Mögt Ihr hier oben Seele finden, / dann hat die Sehnsucht heut ein End!“ UAG, Nachlass Sommer, Bd. 28, Blatt 15. Zuerst abgedruckt bei Michael Meyer zum Wischen: „Der Seele Tiefen zu ergründen ...“. Robert Sommer (1864–1937) und das Konzept einer ganzheitlichen, erweiterten Psychiatrie (= Arbeiten zur Geschichte der Medizin in Gießen, Bd. 14). Gießen 1988, S. 16f.

¹¹ Stephan (Anm. 9), S. 70–73. Zwei Abbildungen des Cafés.

¹² *Dem Andenken der Römer. Ein Barbare. Im Jahr 1912. / Grenze des römischen Reiches. / Robert Sommer mit Gattin. / Bürger Gießens.* – Im Nachlass Robert Sommer, Bd. 42, Blatt 15 und 16, befinden sich drei Fotos, die den Gedenkstein sowie die genannten Personen zeigen. Vgl. auch Meyer zum Wischen (Anm. 10), S. 31.

¹³ Die 1892 gegründete Reichslimeskommission hatte das Ziel, den Limes in seiner Gesamtheit unter einheitlichen Gesichtspunkten zu erforschen. Ob Robert Sommer dieser Kommission angehörte, ist bisher nicht bekannt. Vgl. auch Sommers Gedicht „*Memoriae Romanorum barbarus*“ (1911) mit Schilderung des Limesverlaufs. UAG Nachlass Sommer, Bd. 28, Bl. 28.

¹⁴ In Anlehnung an Martin Luthers Kirchenlied „Ein feste Burg ist unser Gott“ dichtet Robert Sommer: „Und wenn die Welt voll Teufel wär, / Und wollt uns gar verschlingen, / So fürchten wir uns nicht so sehr, / Es soll doch nicht gelingen. / Der Russen Lügen-Zar, / Franzosen eitle Schar, / Der England Schiffe Hauf, / Nun fasst sie! dran und drauf! / Frisch auf zu kühnen Taten!“ UAG Nachlass Sommer, Bd. 28: „Die feste Burg der Deutschen. Gießen 1914.“ Verfasst am 15. August 1914. – Handschriftliche Fassung (auf Visitenkarten geschrieben) ebenfalls im UAG, Nachlass Sommer, Bd. 28.

¹⁵ Die Einweihung der Lupusheilstätte, eine Klinik, die von Jesionek zur Behandlung der Hauttuberkulose eingerichtet wurde, fand am 19. Mai 1913 statt. In den Kriegsjahren 1914 bis 1918 diente die Heilstätte als Lazarett des Roten Kreuzes, anfangs nur für Verwundete, an denen Jesionek ebenfalls seine Lichttherapie einsetzte, später auch für hauttuberkulöse Soldaten. Christian Reiter: Albert Jesionek (1870–1935). Sein Leben und wissenschaftliches Werk (= Arbeiten zur Geschichte der Medizin in Gießen, Bd. 17). Gießen 1993, S. 332.

¹⁶ Nach Robert Sommer: Erinnerungen an Albert Jesionek, in: Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft 11, 1936, S. 29–34; hier S. 33.

¹⁷ Gemeint ist die noch heute existierende Gaststätte in der Ruine Gleiberg. Sommers Gedicht hat den Titel

Zum Gleiberg: „Der Sommer ist kommen, es prangt das Gefild, / Es wehen die Lüfte so wonnig und mild, / Da lassen die Bücher wir ruhen zu Haus / Und ziehen aus Gießen frohwandernd hinaus. // Zum Gleiberg hin geht es im wohlgemuten Zug; / Wir nehmen zur Höhe den frohen Wanderflug. / dann sitzen wir lustig im alten Rittersaal / Und schauen hernieder zur Lahn ins grüne Tal. // O Gießen! Wie siehst Du so lieblich hier aus, / Im blühenden Garten manch freundliches Haus, / Im Tale gebreitet, dahinter der Wald, – / Eine freundliche Seele in schöner Gestalt. // Bald steigen hinab wir vom Berg dem Windhof zu, / Nach raschem Wandern lockt freundliche Ruh, / Bald heißt es nun scheiden; / Sagt: tut es Euch leid? / Genießet die Stunden, der Freude geweiht.“ (Quelle: Stadtarchiv Gießen, Akte Robert Sommer.) Eine Überarbeitung des Gleiberg-Gedichtes ist abgedruckt in: Giessener Lieder zum Kongress für Experimentelle Psychologie. Giessen 18.–21. April 1904, Lied VI. – Das Wanderbundmitglied Christian Rauch schrieb 1929 eine kleine Abhandlung über die Burg: *Zur Baugeschichte der Burg Gleiberg*, in: *Der Gleiberg in Natur und Geschichte*. Gießen 1929, S. 27–34.

¹⁸ Das Gefangenenerlager bestand von 1914 bis 1918. Vgl. Stephan (Anm. 9), Abb. S. 42.

¹⁹ Peter Moraw: *Kleine Geschichte der Universität Gießen*, 2. Aufl. Gießen 1990, S. 194.

²⁰ Ebd.

²¹ Personalakte Erich Kaiser, phil. Fak. Uni Gießen, Briefe vom 23. 1. 1914 sowie 10. 2. 1915 (über Kaisers militärische Verwendung). Vgl. dazu auch: Richard Weyl: *Erich Kaiser (1871–1934) / Geologe und Mineraloge*. In: *Gießener Gelehrte* (wie Anm. 2), 1. Teil, S. 475–486; hier S. 477.

²² Sommer besuchte des öfteren zoologische Gärten; er selbst besaß neben seinem Hund Caesar und dem Pferd Puck auch einen Affen. Vgl. Meyer zum Wischen (Anm. 10), S. 45. Der Frankfurter Zoo wurde, als zweiter Tierpark in Deutschland, im Jahre 1858 durch eine Bürgerinitiative ins Leben gerufen. „Von Bürgern für Bürger“ gegründet, wurde er bis 1915 von der „Zoologischen Gesellschaft Frankfurt von 1858 e.V.“ betrieben. Während des Weltkriegs war die wirtschaftliche Not so

groß, dass die Stadt Frankfurt helfend einsprang und den Zoo als öffentliche Einrichtung übernahm, um ihn für die Bürger zu erhalten.

²³ Erhalten ist auch hier ein Gedicht, datiert auf den 20. 12. 1916, das Robert Sommer aus diesem Anlass dichtete. Es endet mit den Zeilen: „[...] / Das Essen steht im Haus bereit. / Vereingt feiern wir sodann / den Hochzeitstag mit dem Weihnachtsmann.“ UAG, Nachlass Sommer, Bd. 28.

²⁴ Robert Sommer: *Geistige Erholung*, in: *Umschau* 30, 1926, S. 485, zitiert nach Meyer zum Wischen (Anm. 10), S. 461.

²⁵ Robert Sommer: *Die Gartenanlagen bei der Universität Gießen*, in: *Die Gartenwelt*, Jg. 21, 1917 [unpag.], Schlusssatz.

²⁶ Nachlass Robert Sommer, Bd. 59, Kondolenzkarten anlässlich des Todes von Emmy Sommer.

²⁷ Carl von Eicken: Albert Jesionek †, in: *Klinische Wochenschrift* 15, 1936, S. 359.

²⁸ Hennebergs Nachfolger Curt Elze: Bruno Henneberg †, in: *Anatomischer Anzeiger* 92, 1942, S. 283–292. Zitiert nach: Hans-Rainer Duncker: Bruno Henneberg (1867–1941) / *Anatom*, in: *Gießener Gelehrte* (Anm. 2), Teil 1, S. 378–386.

²⁹ Im privaten Bereich gilt das beispielsweise für den Fall Carl von Eickens, über dessen beruflichen Werdegang Prüll geschrieben hatte, „daß keine oder nur eine schwache bekanntschaftliche Verankerung der otorhinolaryngologischen Fachvertreter bei den Gießener Universitätsmedizinern vorhanden war, auf die man hätte bauen können.“ Prüll (Anm. 5), S. 128. Die hier vorgestellten Eintragungen belegen jedoch innige Verbindungen zum Amtsvorgänger Ernst Leutert und zu Robert Sommer als dem Rektor des Jahres 1914/15. – Auf beruflicher Ebene lassen sich gemeinsame oder ähnlich gelagerte wissenschaftliche Forschungsinteressen für den Physiologen Siegfried Garten und den der experimentellen Psychologie zuneigenden Robert Sommer nachweisen, auch zwischen Jesionek und Sommer gibt es Übereinstimmungen im Bereich der medizinischen Theorie. Ähnliche Interessenlagen auf kulturellem Gebiet sind bei Walde, Rauch und Sommer zu finden.